

Beteiligung : Posaunenchor Süderhastedt

Sozialarbeiterin Anna-Silja Heitmann/Lübeck mit Bericht von ihrer Tätigkeit in Buenos Aires

Lieder : 451, 1 - 5; 582, 1 - 7; 317, 1 - 5; 265, 1 - 5; 531, 1 - 3; 362, 1 - 4

Lesung: Johannes 5, 1 - 18

Teilnehmer:	Männer - 15
	Frauen - 30
	Kinder - 38
	83

Johannes 5, 1 - 18

¹ Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.

² Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;

³ in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

⁵ Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank.

⁶ Als Jesus den liegend sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

⁷ Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

⁸ Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

⁹ Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber an dem Tag Sabbat.

¹⁰ Da sprachen die Juden zu dem, der gesund geworden war: Es ist heute Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen.

¹¹ Er antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin!

¹² Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin?

¹³ Der aber gesund geworden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Ort war.

¹⁴ Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

¹⁵ Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

¹⁶ Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.

¹⁷ Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.

¹⁸ Darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.

Liebe Gemeinde, liebe Freunde!

Ein Satz aus dieser Geschichte geht mir nahe und läßt mich nicht so schnell los: "Ich habe keinen Menschen." Es gibt wohl kaum einen trostloseren Satz in der Bibel als diese Klage. Was muß ein Mensch durchgemacht haben, der das sagt! Der Mann, um den es hier geht, hat 38 Jahre lang gewartet - auf Hilfe und Heilung. Man kann sich einen so langen Zeitraum im Grunde kaum denken.

Wenn man das auf uns übertragen wollte - es ist schlicht unvorstellbar: Seit 1969 krank und einfach ohne jemanden, der wirklich für uns da ist, wenn es darauf ankommt.

Wenn wir einen Augenblick am Teich Bethesda in Jerusalem verweilen:

Franziskanermönche haben in mühevoller Arbeit die Anlage des Teiches ausgegraben, dazu die Fundamente der 5 Hallen. Ungefähr 15 m unter der heutigen Oberfläche liegt dieser Teich. In Gedanken sehe ich die vielen Kranken, die Blinden, Gelähmten und Ausgezehrten, die dort in den Hallen liegen. Was sie alle miteinander verbindet, ist zweierlei: Das Warten auf Heilung und- wir können es zumindest zwischen den Zeilen lesen- eine sehr egoistische Rücksichtslosigkeit gegenüber den anderen. Verstehen kann man das, denn jeder möchte im entscheidenden Moment, wenn das Wasser gelegentlich kurz aufsprudelt, als erster in die Heilquelle hineingelangen. Nur wer zuerst in das sich noch bewegende Wasser gelangt, darf auf Heilung hoffen. Und dann setzt jedesmal der Run ein. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Die Schwächsten der Schwachen haben keine Chance! Einige von ihnen werden es nie schaffen, wie jener Gelähmte, der niemanden hat, der ihm behilflich sein könnte. So liegt er da, notdürftig versorgt, von vielen umgeben, aber doch einsam, wahrscheinlich wie unzählige Menschen auf dieser Welt voller Sehnsucht nach einem anderen, heilen Leben, und doch auf der Strecke geblieben, verbittert, resigniert, enttäuscht.

Der Name dieser Siechenanstalt "Bethesda" - zu deutsch "Haus der Barmherzigkeit" muß ihm wie ein Hohn geklungen haben. Und ebenso die Lob und Dankgesänge vom nahen Tempelplatz. Denn dort feiert die Gemeinde des alten Gottesvolkes ein Fest. Israel dankt Gott für seine großen Taten und bittet um das Kommen des Messias, des Erlösers. Man spürt den Kontrast: Dort die große, Gott lobende und feiernde Festgemeinde und hier der Mensch auf der Schattenseite des Lebens, ausgeschlossen von aller Festfreude und ohne Hoffnung: "Ich habe keinen Menschen".

Ich finde es gut daß das GAW sein 175-jähriges Jubiläum nicht nur als Selbstdarstellung plant und organisiert, sondern daß es ihm wichtig ist, die Verbindung zu Menschen herauszustellen, die in der Gefahr der Isolation und Vereinsamung sind. "GLAUBEN VERBINDET" - heißt das Motto und die Ermutigung dieses Jubiläumsjahres. Denn es gibt die Gefahr der Isolierung immer noch und immer wieder bei Christen, Kirchen und Gemeinden in der weltweiten Diaspora, in der sie wo auch immer selbst unter anderen Religionen und Konfessionen als Minderheit leben müssen. Dieser Gefahr, der Vereinsamung zu begegnen, dient die Arbeit des GAW, wenn es sich besonders um die Kontakte zu den in der Minderheit lebenden evangelischen Christen bemüht. Natürlich gibt es auch in unmittelbarer Nähe unserer Gemeindegottesdienste diesen Ort Bethesda und diese Klage "Ich habe keinen Menschen", diese Einsamkeit und Trostlosigkeit in vielerlei Gestalt. Es ist nicht nur an die körperlich Kranken zu denken, sondern auch an die zunehmenden seelischen Verletzungen und Erkrankungen, die aus Einsamkeit entstehen oder in Einsamkeit hineinführen.

Was geht z.B. in den Eheleuten vor, die nicht mehr miteinander reden. In den Jugendlichen, die ihre Eltern nicht mehr verstehen und in der Berufswelt das Gefühl haben, nicht eigentlich gebraucht zu werden. In den Menschen, die dem vielfältigen Leistungsdruck im Alltag nicht standhalten und krank werden, seelisch und dann auch körperlich. Wir haben, Gott sei Dank- viele Ämter, die sich als Hilfsangebote für solche Menschen verstehen: Sozialämter, Gesundheitsämter, Jugendämter, und nicht zu vergessen unsere Pfarrämter! Es ist ein Segen in unserem Land, daß wir solch ein Netz amtlicher Hilfe haben. Aber was ist, wenn ein Hilfesuchender keine ganz persönliche Brücke findet, und sagen muß: Wenn es darauf ankommt, denkt niemand an mich, keiner versteht mich richtig, keiner interessiert sich wirklich für mich. Wenn es darauf ankommt, habe ich keinen Menschen!

Allerdings durfte der Kranke am Teich Bethesda nun erleben, daß einer wunderbarerweise für ihn da war, wirklich auf ihn zukam, sich ihm zuwandte, um ihn aus seiner Einsamkeit und auch Hoffnungslosigkeit herauszuholen. Christus tritt in sein Leben und schenkt ihm seine Nähe.

Ja es kann lange dauern, bis ein Mensch erkennen darf, daß ein Ort des Elends tatsächlich zu einem Ort der Barmherzigkeit wird. Aber es gibt im Grunde keinen Ort auf dieser Welt, der durch Christus nicht zu einem Ort solcher Hoffnung verwandelt werden kann. Achten wir darauf, wie es geschieht! - Jesus sieht den Mann in seiner Not. "Als Jesus ihn liegen sah..." So fängt alle Hilfe an: - mit einem wachsamen, innerlich aufmerksamen Blick! "Man sieht nur mit dem Herzen gut", schrieb der franz. Dichter Antoine de Saint-Exupéry. Mit einem Herzen voller Liebe und Einfühlsamkeit sieht Jesus die Menschen, nimmt sie wahr mit allem, was ihnen Not macht: den korr-upten Zachäus auf dem Maulbeerbaum, die Ehebrecherin, über die andere endgültig den Stab gebrochen haben, den römischen Hauptmann, dessen Knecht schwer erkrankt ist, die kanaanäische Frau, die für ihre Tochter mit deren psychischen Problemen bittet, die 10 Aussätzigen, die in ihrer Quarantänesituation es nicht wagen, sich ihm zu nähern - oder diesen Gelähmten am Teich Bethesda. Übrigens - sie alle gehören zu denen, die damals von den einflußreichen Frommen gemieden wurden, weil sie entweder das Gesetz übertreten hatten oder als ungläubig und unrein galten. Aber Jesus sieht jeden einzelnen als Menschen in seiner Not. Er hebt die Isolation auf. Jeder ist bei ihm angesehen. Das ist die Mitte des Evangeliums: Wir Menschen sind wahrgenommen durch Gottes leidenschaftliches Interesse an unserem Leben, angesehen durch seine Liebe, die mit Christus eine Brücke zu uns geschlagen hat.

Wenn ich das im Blick auf die gesamte Arbeit unseres GAW sagen darf. Dies ist der entscheidende Impuls für unseren Glauben und dann auch für das, was wir als Christen tun - und hierin nimmt das GAW als Diasporawerk unserer Evang. Kirche in Deutschland stellvertretend für unsere gesamte Kirche seine Verantwortung wahr, daß wir die evangelischen Minderheitskirchen, wo sie auch beheimatet sind, in Europa und Südamerika, versuchen im Blick zu haben, sie zu sehen. Wir verstehen es als unsere Aufgabe, ihre Situation im Geiste Jesu Christi wahrzunehmen und gerade auch ihre Nöte zu sehen. Ich sage es ehrlich: Es tut manchmal weh, das zu erkennen, wie manche Gemeinden und Kirchen wirklich am Boden sind und nach menschlichem Ermessen kaum eine Zukunft haben. (Wie in Rumänien, wo vor gut 15 Jahren viele deutschstämmige evangelische Christen in den Westen übergesiedelt sind, und die Gemeinden in einigen Regionen buchstäblich aussterben.)

Aber es ist demgegenüber auch spannend zu erleben, wie andere Kirchen und Gemeinden nach einer langen Zeit der Lähmung, die noch länger dauerte als jene 38 Jahre, in der sie niedergedrückt wurden durch eine sozialistische Diktatur und ganz am Boden waren, nun wieder auf die eigenen Füße kommen, Aufbrüche geschehen und eine Lebendigkeit durch das Evangelium ausgelöst wird, von der wir bei uns nur träumen können. Und dieses wachsende Selbstbewußtsein im Glauben hat wirklich zunächst einmal den Grund, daß sie sagen können: "Wir sind bei uns - auch als konfessionelle Minderheit in einem übermächtigen Umfeld – nicht isoliert, wir sind nicht auf verlorenem Posten. Sondern da gibt es Brücken im Geist der Liebe Jesu Christi" die uns Gemeinschaft mit anderen Christen erschließen. Wir brauchen nicht zu sagen: "Ich habe keinen Menschen." Wir leben von der Erfahrung: GLAUBEN VERBINDET. D.h. wir wissen, es sind Menschen da, die für uns beten, da sind Menschen in Deutschland, in Schleswig-Holstein, die in Liebe an uns denken, die uns beistehen. Wir sind wahrgenommen in unserer Situation, wir sind gesehen und angesehen.

Dies versucht das GAW zu vermitteln, getreu seinem biblischen Leitwort Gal.6,10: "Laßt uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!" Gutes tun - so steht es in der Satzung unsres Werkes - heißt dabei "Stärkung der Gemeinschaft des Glaubens in ökumenischer Verantwortung durch geistliches und materielles Teilen". Vielleicht ist es allgemein gar nicht so bekannt: Es gibt für die Arbeit des GAW alljährlich einen stattlichen Katalog von dringend notwendigen Projekten in den Minderheitskirchen, an denen sich zur Unterstützung Gruppen, Gemeinden, aber auch einzelne beteiligen können. Solche Unterstützung dient auch der Stärkung einer weltweiten evangelischen Glaubensgemeinschaft!

Für das Jubiläumsjahr 2007 sind es 161 solcher Hilfsvorhaben in 44 Ländern mit einem Gesamtvolumen von 1.750 Mio. Euro. Diese materiellen Hilfen sind wichtig für diese, was die Finanzkraft anlangt, recht armen Kirchen. Sie sind für unsere Partner ein Zeichen der Verbundenheit, der Hoffnung und der Ermutigung. Da kann das Feiern eines Gottesdienstes in einem renovierten Kirchenraum schon ganz anders Heil und heiles Leben signalisieren, als wenn die Heizung defekt ist, der Putz von den Wänden fällt oder es gar durch das Dach durchregnet. Aber es geht nicht nur um bauliche Renovierungen oder Neubauten. Mindestens ebenso viele Projekte beziehen sich auf missionarische und diakonische Aktivitäten, auf inneren Gemeindeaufbau, Aus- und Fortbildung. Und umgekehrt brauchen diese finanziellen Hilfen die Ergänzung durch Besuche und Begegnungen, durch Austausch und Gespräch, durch das Anteilnehmen an Freuden und Problemen des Alltags und nicht zuletzt durch die gegenseitige Fürbitte, durch die die Partner erst recht vor Gott in unseren Blick kommen. Auf diese Gemeinschaft im Geist Jesu Christi möchte ich in diesem Jubiläumsgottesdienst hinweisen. Ihre Brücken sind tragfähig, weil Christus sie gebaut hat. Sie sind tragfähig, wenn wir seiner Liebe trauen, die uns anleitet und einlädt, einander zu sehen, wahrzunehmen und aufeinander zuzugehen. GLAUBEN VERBINDET - diese Erfahrung kann man im GAW machen.

Weiterhin ist nun bemerkenswert in unserer biblischen Geschichte die Frage Jesu: "Willst du gesund werden?" Eine vordergründig seltsame Frage! Denn es gibt die Redensart: Der Gesunde hat viele Wünsche, der Kranke nur einen.- Und Jesus sollte ausgerechnet diesen einen Wunsch nicht kennen? Wie kann man nur so fragen?

Die Therapeutin Hanna Wolff setzt sich in ihrem Buch "Jesus als Psychotherapeut" mit genau dieser Frage auseinander und schreibt: "Willst du gesund werden, das ist in

Wahrheit die erste Kardinalfrage einer jeden Therapie." - Es sei eine Täuschung zu glauben, jeder Mensch wolle wirklich von den Ursachen seiner Krankheit geheilt werden. Viele Therapien müssen abgebrochen werden, weil der Patient im tiefsten Grunde nicht will, weil er geradezu verliebt ist in seine Situation und Krankheitsgeschichte, als daß er wirklich auf Heilung rechnet und auf sie aus ist. Christus aber zielt- übrigens nicht nur hier - auf den Wandlungswillen des Menschen. Ohne seinen radikalen Willen zur Heilung ist neues Leben nicht möglich.

So fällt mit dieser ganz schlichten aber elementaren Frage "Willst du gesund werden" das entscheidende Licht in die Dunkelheit dieses und jedes Krankheitsverhängnisses. Da geschieht das Wunder: "Und sogleich wurde der Mann gesund". Denn er hört das heilsame und neuschaffende Wort Jesu: "Stehe auf, nimm die Bett und geh!" Er hört und gehorcht. Ein Mensch lernt auf eigenen Füßen zu stehen, selbständig zu sein. Durch das Wort Jesu, durch das Evangelium lernt er den aufrechten Gang und wird fähig, seine neu gewonnene Freiheit in Verantwortung wahrzunehmen. "Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin."

M. Luther hat gelegentlich den Menschen so beschrieben, daß er dermaßen in seiner Ichbezogenheit lebt, daß er gleichsam nur noch den eigenen Bauchnabel im Blick hat, nur noch dahin schaut. Dieser in sich selbst verkrümmte, verkürzte Mensch, dieser homo in se curvatus, dessen Krankheit darin besteht, daß er eigentlich nur sich selbst im Blick hat und darauf geradezu festgelegt ist, bedürfe des ihn aufrichtenden, zurechtbringenden und befreienden Evangeliums.

Denn dies Evangelium befragt ihn auf seinen Willen: "Willst du gesund werden?" Und es setzt ihn zugleich in Stand: "Steh auf, richte dich auf und geh!" - Mit allen Konsequenzen, auch der Konsequenz, daß der Geheilte in unserer Geschichte sich dann wenig später gegenüber den Autoritäten, die ihn zur Rede stellen, verantworten muß. Seine wieder gewonnene Gesundheit und Freiheit kann es aufnehmen mit den einengenden Ordnungen und ihren Vertretern, die sich nicht einlassen wollen auf die überraschenden, wunderbaren Räume des wirklichen Lebens. Ihnen, das kann man im weiteren Verlauf der Geschichte lesen, ist der souveräne Umgang Jesu mit dem Sabbatgebot verdächtig. Aber der Geheilte bekennt sich zu Jesus und der geschehenen Heilung. Er hat ein ganz neues Selbstbewußtsein, wenn man so will, mit eigenem Rückgrat.

Vielleicht ist dies die wichtigste Funktion, welche die Verbindungsbrücken zwischen unserer evangelischen Kirche in Deutschland und den evangelischen Minderheitenkirchen in aller Welt haben, daß wir einerseits unsere Mitchristen in ihrem reformatorischen Selbstbewußtsein und Glauben bestärken und Rückhalt geben. Sie brauchen diese bestärkende Hilfe, um in ihrem Umfeld, in ihrer schwierigen gesellschaftlichen Situation, das aufrichtende und befreiende Evangelium von Jesus Christus zur Sprache zu bringen. Sie brauchen unsere Begleitung und unser Gebet, um selbstbewußt ihren evangelischen Glauben in der Situation ihrer Gesellschaft verantworten zu können mit Worten und Taten, besonders auch mit dem Dienst einer den einzelnen Menschen in seiner Not wahrnehmenden und aufrichtenden Diakonie. **GLAUBEN VERBINDET** gerade auf diese Weise.

Andererseits stellen diese Brücken keine Einbahnstraße dar. Wo Menschen aufgerichtet und befreit werden durch das Wort Jesu Christi, wo Leben heil wird und Menschen ein neues Selbstbewußtsein gewinnen, da ist es wie eine ansteckende Gesundheit. Da greift etwas über und fließt weiter: Da mag auch etwas von den erstaunlichen Erfahrungen, die evangelische Christen in ihrer Minderheitensituation machen, zurückwirken auf uns in unserem kirchlichen Alltag. Diese dort gemachten Erfahrungen mögen uns ermutigen, aufrichten, bereichern, vielleicht besonders dort, wo wir auf allzu liebe Gewohnheiten festgelegt sind und kaum noch neue Horizonte in den Blick bekommen. Denn wo wir dem Geist der Liebe Jesu Christi trauen, beginnen die Brücken zu tragen, die uns im Glauben verbinden, da beginnt sich die ansteckende Gesundheit auszubreiten.

Amen